

»Was kommt nach der Genderforschung?« – Ein Vorwort

RITA CASALE, BARBARA RENDTORFF

Das Anliegen dieses Bandes können wir mit einem Satz zusammenfassen: die Debatten über die Probleme und Stagnationen, die Ideen und Überlegungen zu Stand und Zukunft der Geschlechtertheorie als interdisziplinäres Thema zusammen zu führen, zu gegenseitiger Anregung. Zu diesem Zweck hat die Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft ihre Jahrestagung 2007 in ein »Interdisziplinäres Gespräch« umgewandelt, was auch für die Beteiligten aus den Nachbardisziplinen ein seltenes Vergnügen war (zu einigen Beiträgen, die als Vorträge bei dieser Tagung gehalten worden waren, finden sich auch die dort vorgelegten Kommentare in diesem Band).

Die Vorträge und ausführlichen Diskussionen reflektierten, wie innerhalb der beteiligten Disziplinen, in Erziehungswissenschaft und Soziologie, in Philosophie, Politikwissenschaft und Geschichte seit der produktiven Zeit der feministischen Theorieansätze mit wechselnden Konjunkturen diskutiert wurde und wird, unterschiedlich intensiv und mit verschiedenen Schwerpunkten. Manche dieser konjunkturellen Entwicklungen waren in mehreren Disziplinen ähnlich bestimmend – so die Debatte um den Wechsel in der Bezeichnung des eigenen Arbeitsfeldes, der eigenen Theorien und Thematiken: als es »altmodisch« und nicht mehr angemessen erschien, die Sektionen und Kommissionen in den »Standesorganisationen« der Disziplinen als »Frauenforschung« zu bezeichnen, vollzogen sich (unter heftigen Debatten) Namenswechsel von »Frauenforschung« zu »Geschlechterforschung«, oder »Frauen- und Geschlechterforschung« oder gleich zu »Genderforschung« – ein Ausdruck, der in den 1980er Jahren als Label noch nicht verbreitet war. Das kann man als Entpolitisierungsprozess diskutieren, oder als Prozess der Differenzierung theoretischer Positionen und Perspektiven, oder auch als taktisch notwendige Stra-

ategie innerhalb der akademischen Institutionen – in jedem Fall aber gab der Siegeszug der Kategorie »gender« in allen beteiligten Disziplinen Anlass zur Selbstvergewisserung über den Fokus und die Perspektive der eigenen Forschungsarbeiten. So findet sich auch in fast allen Beiträgen dieses Bandes eine Bezugnahme auf Joan Scotts Aufsätze zum Begriff »gender«, den sie zunächst populär gemacht und später grundsätzlich problematisiert hat – hiervon ist auch der Titel dieses Bandes inspiriert worden.

Andere Debatten verliefen zwischen den Disziplinen sehr unterschiedlich: So sind die Erziehungswissenschaften durch die immer gegebene Verknüpfung der Geschlechterperspektive mit dem Handeln unter institutionellen Bedingungen (Schule, Jugendarbeit) einerseits und der Nähe zu psychologischen Entwicklungsaspekten (im Zusammenhang mit Kindheit, Jugend, Alter) anders auf die Auslegung und Anwendung geschlechtertheoretischer Überlegungen angewiesen als die Philosophie oder die Geschichtswissenschaft, da etwa die Geschlechtergeschichte zwar immer interdisziplinär angelegt ist, aber keine vergleichbare Nähe zu Handlungsnotwendigkeiten aufweist.

Auch die Akademisierung der feministischen Theorie hat in den Disziplinen unterschiedliche Formen angenommen und unterschiedliche Effekte erzeugt, wie auch die Institutionalisierung von Geschlechterforschung teilweise sehr verschieden verlaufen ist (und noch verläuft). Die Austrocknung der Geisteswissenschaften mit ihrem seit Jahren anhaltenden Stellenabbau war der Etablierung von Geschlechterforschung dabei natürlich besonders abträglich – z.B. in Erziehungswissenschaft mit einem Verlust von etwa einem Drittel ihrer Stellen binnen zehn Jahren. Die mit der Einführung von Ba/Ma-Studiengängen einhergehende Curricularisierung könnte deshalb zwar Chancen bergen, führt aber vielerorts zum Wegfall von Geschlechterforschung, ihrer Marginalisierung oder ihrer Reduktion auf einen Spiegelstrich unter anderen (wie z.B. »Umgang mit Heterogenität«, Migration oder Behinderung). Es gibt unter differenztheoretischer Perspektive enge Verbindungen zwischen interkulturellen bzw. Migrationstheorien und Geschlechtertheorien, doch steht zu befürchten, dass diese Verkoppelung zu ihrer begrifflichen und systematischen »Verdünnung« führen wird – unterschlägt sie doch, dass hinter diesen Forschungsschwerpunkten breite, ausgearbeitete Theoriefelder liegen.

Die Theorieentwicklung, die sich in der angesprochenen Namensverschiebung ausdrückt, hat jedenfalls die Disziplinen alle erfasst, wenngleich sie unterschiedlich aufgefasst und ausgestaltet wurde: als Verbreiterung der Perspektive über die parteiliche Betrachtung der Frauenbelange hinaus, als Orientierung an Konstruktivismus und Dekonstruktivismus und auf der Seite der gesellschaftlichen Öffentlichkeit parallel dazu als sich entwickelnde Art von Akzeptanz, wie sie sich etwa in Gender-Mainstrea-

ming-Regelungen ausdrückt. Einige Autor/-innen bleiben nah an den Fragen ihrer Disziplinen, andere nehmen die Fragestellung des Bandes zum Anlass für Rekonstruktionen von Theorie-Entwicklungen, zu grundsätzlichen Überlegungen zum Begriff »gender«, seinem Potential und seinen Fallen und Grenzen. Manche setzen auf Repolitisierung, andere auf Historisierung oder auf die Anstrengung des Begriffs. Alle (auch wenn man ja das Ende nicht verraten soll) kommen zu dem Schluss, dass nicht etwa ein »Ende« der Geschlechterforschung ansteht, sondern im Gegenteil ihre »Retheoretisierung«, ein neuer Schub von Ausdifferenzierung – und alle sehen im Austausch und in der Lust an einer (streitig-kontroversen) Debatte eine hochwirksame Anregung ihrer eigenen Arbeiten. Unterschiedliche Perspektiven können eigentlich nur produktiv sein – zumal sich alle Beteiligten mit einer Thematik befassen, die sich vielleicht wirklich nicht klarer als mit der Konstellation »sex/gender-System« bezeichnen lässt.

In diesem Sinne wünschen wir unseren Leser/-innen eine anregende Lektüre.

Die Herausgeberinnen, im September 2007